



Im Nebel flackern die Grablichter. Sankt Martin schiebt sein niesendes Pferd in den Nachtbus – we call it westphalian summer.

Die Bullemänner

„Als ich die Bilder der Hölle sah ...“

VON HELGA WISSING

Lippstadt – Bevor Barbara Ortwein in der Lippstädter Stadtbücherei aus ihrem Buch „Eine verborgene Liebe in der Bretagne“ liest, greift sie zur Gitarre und singt das Chanson „Les Gars de Locminé“. Es soll nicht das letzte Lied sein, das die in Lippstadt geborene und mittlerweile in Prag lebende Autorin anstimmt. Es ist auch nicht das erste Buch, das sie geschrieben hat. 2013 las sie in Lipperode aus ihrem Buch „Zwischen den Welten und nie mehr zurück“. Damals ging es um Texas, diesmal steht die französische Bretagne im Mittelpunkt.

Ortwein führt ihre Leser „in die bedrückende Zeit der deutschen Besatzung in der ländlich geprägten Bretagne am Golf von Morbihan“, heißt es auf dem Buchumschlag. Dabei verknüpfe sie die Geschichte ihrer eigenen Familie mit den Geschichten ihrer Freunde und der kleinen Stadt Locminé, die unter der erbitterten Feindschaft der beiden Nationen gelitten hätten.



Barbara Ortwein FOTO: WISSING

Wie sie erstmalig im Frühjahr 2014 mit den Folgen der schwierigen deutsch-französischen Vergangenheit konfrontiert wird, beschreibt Barbara Ortwein eindringlich in dem Kapitel über ihren Besuch des Klosters von Kermaria. Dort habe eine Ausstellung zum Ersten Weltkrieg stattgefunden. „Einen großen Teil der Ausstellung nahmen die Materialschlachten in und um Verdun ein: 300 Tage und 300 Nächte regneten 20 Millionen explodierender Granaten auf die französischen und deutschen Soldaten herab. 379 000 Todesopfer, Verwundete und Vermisste waren auf der französischen Seite zu beklagen. 35 000 auf deutscher. Als ich die Bilder der Hölle sah, kamen mir plötzlich die Tränen, denn ich musste daran denken, dass sich unter den Opfern von Verdun auch mein Großvater väterlicherseits befand.“

Dass die Geschichte ihrer Familie einen ganz anderen Verlauf genommen hätte, wenn ihr Großvater unbeschadet aus dem Krieg zurückgekommen wäre, beschreibt sie an anderer Stelle: „Meine Großmutter wäre nicht mit 25 Jahren Witwe gewesen. Ihr Sohn Hans und ihre Tochter Maria, die drei Monate nach dem Ende des Krieges auf die Welt kam, hätten einen Vater gehabt, der für die Familie sorgen konnte.“

Doch das Buch birgt auch fröhliche Erinnerungen. Beinahe vergnügt beschreibt die Autorin das Kennenlernen ihrer Großeltern in einem Lippstädter Tanzcafé, bei dem das Lied „Was machst du mit dem Knie, lieber Hans“ eine nicht unerhebliche Rolle spielte. Auch dieses Lied singt sie ihrem Publikum vor, das am Ende sogar der Aufforderung folgt, mit ihr gemeinsam die Europahymne zu singen.

Kultur frei Haus in der Krise

Der Illustrator und Karikaturist Peter Menne hat mit verschiedenen Autoren und Kabarettisten einen kostenlosen Kultur-Lieferservice auf die Beine gestellt. Wer sich per E-Mail an peter@menne-illustration.de anmeldet, erhält die von dem Zeichner und seinen Kollegen kreierten Arbeiten frei Haus. Der Patriot veröffentlicht einige Beiträge auf der Kulturseite. Diesmal hat sich Peter Menne wieder mit den Bullemännern zusammengetan.

Drei jüdische Leben mit Wurzeln in Lippstadt

Wer waren die Juden, die noch in den 1930er Jahren zur Lippstädter Gesellschaft gehörten? Ihre Geschichte zu erzählen ist die Aufgabe, die sich der Künstler Dirk Raulf und der Historiker Professor Jürgen Overhoff mit ihrer Reihe „Lippstädter Porträts“ gestellt haben. Nicht allein, sie werden dabei von einigen Mitstreitern unterstützt.

VON KRISTINA RÜCKERT

Lippstadt – Nach dem ersten Teil der Reihe ging es am Sonntagvormittag weiter mit den Biographien drei weiterer jüdischer Persönlichkeiten. Walter Leimeier, Schriftleiter der in unserer Zeitung erscheinenden Heimatblätter, hatte sich Julius Mosbachs angenommen. Ungeöhnlich: Er suchte in Shanghai Zuflucht vor den Nazis – so wie ungefähr 25 000 andere Juden damals auch. Anders als für die USA habe man für China damals weder Visum noch Geldvermögen benötigt, erklärte Leimeier.

Die Geschichte Mosbachs ist eine traurige: Ihm gelang es weder ein neues Leben in Shanghai aufzubauen noch Frau und Kinder nachzuholen. Er starb dort einsam und verarmt. Knapp schilderte

Leimeier auch, wie es Ehefrau Hannah und den drei Kindern in Lippstadt erging. Am Ende hätte man gern mehr über das außergewöhnliche Schicksal dieses Mannes erfahren. Warum hat er sich für Shanghai entschieden? Wie waren seine Lebensumstände dort? Einiges mehr erfährt man sicherlich in Leimeiers Buch, das er über Mosbach geschrieben hat. Bei den Recherchen half Leimeier übrigens der Zufall: Das Lippe-Berufskolleg, an dem Leimeier unterrichtete, hat eine Partnerschule in Shanghai. Die dortigen Deutsch-Lehrerinnen unterstützten ihn bei der Suche.

Sie war zwar keine Lippstädterin, aber Onkel und Tante wohnten hier, in der Rathausstraße (im Haus der heutigen Reinigung Heckmann): Else Lasker-Schüler. Eine Verbindung zu Lippstadt herzustellen, gelang Barbara Birkert mithilfe der Novelle „Arthur Aronymus“, von der es auch eine Bühnenfassung gibt. Darin arbeitete Lasker-Schüler die Familiengeschichte ihres Vaters auf, der in Geseke geboren und aufgewachsen war. Genau wie die kleine Else besucht auch der Junge Arthur seine Verwandten in Lippstadt (eigentlich nur weil es dort immer leckeres Marzipan gibt).

Birkert ging auf den geschichtlichen Hintergrund der Erzählung ein. Tatsächlich habe es an Heiligabend



Walter Leimeier referierte über Julius Mosbach.



Barbara Birkert sprach über Else Lasker-Schüler.



Hartmut Kracht spielte Lieder von Friedrich Hollaender.

1844 antisemitische Ausschreitungen in Geseke gegeben. „Ich halte den Vortrag heute das erste Mal“, hatte



Jürgen Overhoff diente die Stadtansicht von Lippstadt als Einleitung zu seinem Porträt von David Gans. FOTO: RÜCKERT

sich Birkert bereits zu Beginn entschuldigt. Ein wenig Straffung täte beim nächsten Mal gut, zu lang sind die Passa-

gen, die sie aus der Novelle zieht. Dennoch: Lust auf die Lektüre machen ihre Recherchen durchaus.

Wunderbar in die Zeit Lasker-Schülers passen Friedrich Hollaenders Melodien, die Hartmut Kracht auf der E-Gitarre spielte. Wenngleich das bekannte „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ aufgrund der Reharmonisierung – eine von Kracht vorgenommene Bearbeitung, bei der die Harmonien verändert werden – nicht mehr viel Ähnlichkeit mit dem Original hatte. Auf diese Weise näherte sich der Essener Jazzmusiker zum 125. Geburtstag dem Werk Hollaenders an, spielte auch andere Titel wie „Wenn ich mir was wünschen dürfte“ und „Reizend“.

Mit einer kolorierten Stadtansicht von Lippstadt leitete

„Wer nicht leuchtet, ist selber schuld“

Manfred Feith-Umbehrs „Lichtgestalten“ sind im Atelier T8 zu sehen

VON MARION PAWLICZEK

Dedinghausen – Die hereinbrechende Dunkelheit erweckt die „Lichtgestalten“ von Manfred Feith-Umbehrr zum Leben. Bei der Eröffnung seiner gleichnamigen Ausstellung im Atelier T8 in Dedinghausen betreten die Besucher einen Raum, der zunächst nur in Kerzenlicht getaucht ist und von den experimentellen Klängen des Saxophonisten Daniel Guggenheim und des Tubisten Pinguin Moschner eingenommen wird. Dadurch entsteht eine ganz besondere, nahezu unwirkliche Atmosphäre. Und es ist ein wortwörtlich erleuchtendes Erlebnis, die überall verteilten Werke nach und nach durch ihr Erstrahlen zu entdecken.

Es sind allesamt skizzenhafte Bilder, manchmal ist ihr Titel Teil der Kunst. Mal ist er auf Englisch, mal auf Deutsch. Manchmal sind Ver-

weise auf die Musikgeschichte zu erkennen. Dennoch bleiben sie frei interpretierbar, denn Manfred Feith-Umbehrr möchte seinen Besuchern nicht vorgeben, wie seine Kunst zu verstehen ist. „Die Gestalten wollen gesehen werden“, erklärt er in sei-



Daniel Guggenheim (Saxophon) und Pinguin Moschner (Tuba) empfingen die Besucher mit experimentellen Klängen.

ner Einführung, die mit vielen Wortspielen und Gedichten gespickt ist. Doch wenn die Gestalten dann erstrahlen, kann es dennoch bloß ein flüchtiger Moment sein, schließlich sind sie davon abhängig, dass sich ein Scheinwerfer auf sie richtet. Wenn

das geschehen ist, trifft man etwa auf das Bild eines dahinschleudernden „Schlüsselkinds“, auf die Porträts von zwei „talking heads“, auf den „blinden Seher“ oder auf die „brothers and sisters“.

Manfred Feith-Umbehrr hat die skizzenartigen Bilder mit Filzstift oder Edding auf blaues Metall gezeichnet, anschließend wurden sie von seiner Künstlerkollegin Katica Winz vom Atelier T8 mit dem Plasmaschneider quasi ausgeschmolzen. Hinterlegt sind sie mit LED-Lichtern.

Für Daniela Daus sind die „Lichtgestalten“ eine logische Konsequenz seiner bisherigen Werke, wie sie in ihrer Einführung erklärt. Feith-Umbehrrs Kunst sei modern, tiefgründig und immer mit einer Portion Humor ausgestattet.

„Wer nicht leuchtet, ist selber schuld“, sagt der Künstler selbst. Inspirationen dazu

kann man sich in der Ausstellung holen. Hier sind neben seinen neuen Arbeiten auch die für ihn typischen knallroten Stahlkonstruktionen in das Scheinwerferlicht getaucht.

Die „Lichtgestalten“ sind



Manfred Feith-Umbehrr, hier mit Daniela Daus, zeigt seine neuen Ausstellung im Atelier T8. FOTO: PAWLICZEK

bis zum 4. Dezember nach telefonischer Absprache unter (01 62) 1 02 04 02 zu sehen. Am Mittwoch, 17. November, gibt es um 19 Uhr ein Künstlergespräch mit Manfred Feith-Umbehrr, Daniela Daus und dem Publikum.